

Verdichtung in Monte Carasso : ein städtebauliches Konzept der Achtzigerjahre reüssiert

Autor(en): **Könz, Jachen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 12: **Nachgefragt = Revisité = Revisited**

PDF erstellt am: **05.08.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-144863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verdichtung in Monte Carasso

Ein städtebauliches Konzept der Achtzigerjahre reüssiert

Text und Bilder: Jachen Könz Vor dreissig Jahren hat Luigi Snozzi das Zentrum von Monte Carasso leergeräumt und wenige demokratische Regeln zur planerischen Entwicklung des Dorfs aufgestellt. Heute zeigt sich, dass dank dieser Regeln rund um den Siedlungskern ein lebendiges, dichtes Gewebe individueller Wohnbauten entstanden ist.

Monte Carasso ist eine kleine Gemeinde in der Nähe von Bellinzona, auf einem Flussdelta am Rande der Magadinoebene. Einst war der Ort ein Bauerndorf mit Äckern, Reben und Terrassen im kargen Felshang, einigen Kirchen und einem Kloster. Heute ist Monte Carasso vorwiegend eine Schlafgemeinde von Bellinzona. Es ist ein Dorf, wie es in unserem Lande unzählige gibt: mit einem Gemeindehaus, (noch) einer Post, einer Kirche, Schulen und Wohnhäusern. In den vergangenen Jahren ist Monte Carasso stark gewachsen: 1980 zählte es noch 1600 Einwohner, heute rund 2500. Sein Bild ist geprägt von vielen Einfamilienhäusern, zumeist low budget, mit Garten und Parkplatz. Nichts Neues?

Sechziger-, Siebzigerjahre: Die Vergangenheit will bewältigt werden. Im Taumel der Nachkriegsbauerei soll altes Gemäuer abgerissen werden. Neue Richtpläne erfinden die Peripherie, Wiesen sollen zu Standorten für öffentliche Gebäude werden. In Monte Carasso aber stellt sich eine Gemeinde quer, mit Hilfe des Bürgermeisters und unter Federführung eines Architekten: Resistenza!

1977 wird der nach 12-jähriger Arbeit soeben eingeführte Richtplan, welcher die Dezentralisation der öffentlichen Gebäude und ein neues Strassennetz vorsah, per Referendum verworfen. Luigi Snozzis Vorschlag, das Kloster – beziehungsweise das Gemäuer, das vom 1857 verlassenen Kloster übrigblieb – als öffentliches Dorfzentrum mit Schule und Anlagen zu entwickeln,

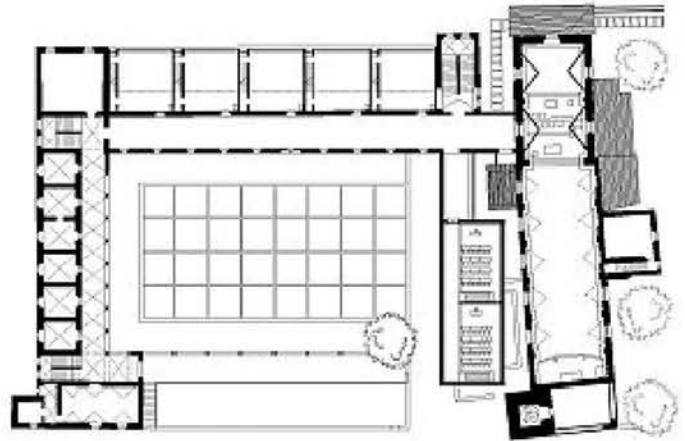
leitet einen neuen Planungsprozess ein, der schliesslich den Konsens der Bevölkerung findet.

Was bleibt vom städtebaulichen Experiment Monte Carasso, ausgezeichnet mit dem Wakkerpreis und dem Prince of Wales-Price im Gedächtnis? Wohl die restaurierte Klosteranlage mit den umgebenden öffentlichen Gebäuden – und natürlich Luigi Snozzi, der charismatische geistige Vater, mit seinen prägenden Aphorismen. Südländischer Charme?

Das Zentrum – «il vuoto»

Snozzis Plan sah die Reorganisation des Gemeindezentrums als öffentlichen Platz mit seinen diversen religiösen und zivilen Institutionen vor: durch eine abgrenzende «Ringstrasse», eine Art Vergrösserung der alten Klostereinfriedung sowie die Freilegung der Kirche und des Klosters. Das alte Augustinerkloster wurde in seinen wesentlichen Elementen herausgearbeitet, die neuen Nutzungen respektvoll eingefügt. Mit Snozzis Aussage «Wir haben gar nichts gemacht – nur gereinigt» ist wohl die ursprüngliche Eigenschaft des Klosters gemeint, als gemeinschaftliches, zentrales Element, das in die weitere Umgebung wirkt.

Die weitere Entwicklung des Zentrums brachte den Bau des Hauses für den Bürgermeister, die Errichtung der Raiffeisenbank und der Turnhalle, die Erweiterung des Friedhofs. Mit seinem jüngsten Eingriff erweiterte Snozzi die Schulanlage um einen Baukörper, der eng



Ehemaliges Kloster, Erweiterungsbau mit zwei Schulzimmern, Luigi Snozzi, 2008 (links); Grundriss der ehemaligen Klosteranlage mit Erweiterungsbau westlich der Kirche (rechts)

1 Zentrum – ehemalige Klosteranlage, 2 Casa Grossi, 3 Casa Grossi-Moser, 4 Casa Martini, 5 Casa Fiorini, 6 Casa Casartelli, 7 Wohnblock Verdemonte, 8 Wohnblock Morenal



¹ Die Bauvorschriften von Monte Carasso, abgesegnet im Jahre 1990, enthalten einige wenige Regeln, die gegenüber den üblichen Baugesetzen Vorteile bieten: Im Gegensatz zu üblicherweise quantitativen Bestimmungen stehen qualitative Kriterien im Vordergrund. Qualität der Eingriffe: Artikel 3 beschreibt die qualitativen Aspekte der Lage, der architektonisch-urbanistischen Umgebung und der Verhältnismässigkeit. Grenzabstände: Zwischen privaten Grundstücken kann auf die Grenze gebaut werden, fensterlos. Mit Fenstern muss eine Distanz von zwei Metern von der Grenze oder von vier Metern zwischen Gebäuden eingehalten werden. Zu Strassen und Plätzen kann, wenn nicht anders festgelegt, ebenso auf die Grenze gebaut werden. Umfriedung: Es besteht die Pflicht, das Grundstück zu öffentlichen Anlagen mit Mauern von mindestens 0,80 m und höchstens 2,50 m einzufrieden. Ausnahmen: Die Gemeinde kann Ausnahmen bewilligen oder solche auferlegen. Bauprojektionskommission: Die Gemeinde bestimmt eine Bauprojektionskommission mit drei Mitgliedern, welche die Bauvorhaben begleitet.

an die Kirche anschliesst und vom Boden abgehoben zugleich als Überdeckung einer offengelegten archäologischen Ausgrabung dient. Der Platz erhielt somit eine neue Front, wurde aber entgegen den ersten Zeichnungen nicht geschlossen, wie dies in Analogie zum ursprünglichen Klostergeviert gedacht war.

Das Wohnquartier – die Baumasse

Das leer gehaltene Zentrum mit seinen öffentlichen Gebäuden wird zum Bezugsraum des umgebenden Wohnquartiers. Die Architekten fassen es als Gewebe aus bestehender Parzellierung, alten Ackermauern und bestehenden Strassen auf. Neu eingeführte Direktiven basieren auf einer maximalen Verdichtung der Baumasse, unter Beachtung der Typologie und Morphologie der einzelnen Häusergruppen, ohne Einschränkung der architektonischen Sprache und der Konstruktionsmaterialien. «Ich habe mich entschlossen, nur diejenigen Elemente genauer Kontrollarbeit zu unterwerfen, die private und öffentliche Räume definieren: vor allem also die Umgebungsmauern. Ferner konzentrierte ich meine Aufmerksamkeit im besonderen auf die Art und Weise, in der das Gebäude auf der Parzelle positioniert wird», erklärte Snozzi.

Verdichtung durch Nullabstand

Während das Centro Monumentale durch die Hand des Maestro definiert, gezeichnet und vor allem geleert wurde, entfaltete sich im Wohnquartier eine starke Bautätigkeit, basierend auf wenigen Regeln der Bauordnung¹: einheitliche Dichte mit Ausnützungsziffer 1, ohne Begrenzung der Überbauung (100 Prozent möglich); es ist erlaubt, bis zur Parzellengrenze zu bauen, zu den Strassen und zu den Nachbarn hin; drei Vollgeschosse mit einer Maximalhöhe von neun Metern; Begleitung jedes Projektes durch eine Kommission.

In diesem Häusergewebe, ähnlich einer Kasbah, lässt also Snozzi verschiedenen Architekten maximalen Spielraum, ohne die bereits bestehende Struktur von Häusern, Äckern und Rebgebieten zu verändern, ohne eine Strasse zu begradigen oder zu verbreitern. Hier entfaltet sich die Welt des Individuums mit wenigen demokratischen Regeln, innerhalb derer jeder macht, was er will oder besser: jeder seine Möglichkeiten maximiert. Verdichtung ist Programm.

Dieses Gewebe ist das wohl am wenigsten beachtete Ergebnis von Snozzis Plan, obwohl das Quartier ein starkes Wachstum durch Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser, Neubauten, An-, Auf- und Zeilenbauten erfuhr: gute Bauten, schlechte Bauten, viel Mittelmass.

Die durch die wenigen Regeln entstehenden Möglichkeiten werden ausgenützt. Das Gewebe wird kleinräumig und dicht. Welche Qualitäten hat aber nun die Dichte?

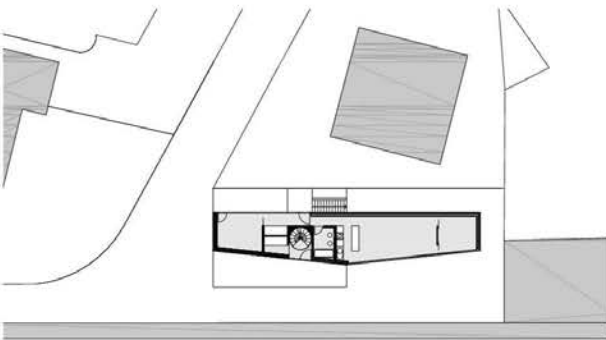
Beim Spaziergang durch das heterogene Quartier stellt man fest, dass auch ohne Verkehrsschilder mit 20 Stundenkilometern gefahren wird. Die auf den Strassen spielenden Kinder sind gut sichtbar. Je dichter die Räume, umso definierter werden sie und umso reicher sind ihre gegenseitigen Beziehungen. Wir sehen Gebäudegruppen, bei denen aus eingeschossigen Ställen dreigeschossige Häuser entstanden sind – kein nostalgisches Bemühen um Erhaltung der Ställe, sondern neue Bauten, unter Berücksichtigung der räumlichen Ordnung. Es gibt Gebäude, die auf 140 m² Grundstücksfläche mit 137 m² Bruttogeschossfläche errichtet wurden, wie die an einer Strassenkreuzung stehende Casa Grossi der Architekten Giacomo und Riccarda Guidotti. Mit der Aufstockung eines kleinen, bestehenden Häuschens nahm der Architekt Renato Maggini die Gelegenheit wahr, den Zugang zur neuen Wohneinheit bis an die Strasse zu führen: Es ist ein kleiner, bescheidener Eingriff, um das private Haus mit dem öffentlichen Raum zu verbinden. Mit der Casa Martini gelang den Architekten Guidotti auf einer Restparzelle von 270 m² ein schmaler, dreigeschossiger Bau. Von vitaler Bedeutung ist der separate Eingang, über den jede Wohneinheit verfügt. Die knappe Distanz der äusserst dicht nebeneinander stehenden Gebäude, deren raumhohe Fenster, die den Blick auf die benachbarte Fassade eröffnen und die umgebende Landschaft nur in Ausschnitten zeigen, erweist sich als kaum störend. Die innere Organisation des Raumes wechselt zwischen Offenheit und Intimität. Bei der Casa Fiorini entschieden sich die Architekten Guidotti für ein eingeschossiges, fensterloses Hofhaus – oder besser: ein Haus mit drei Höfen –, mit vollem Ausbau der Parzelle bis auf die Grundstücksgrenzen: Die Parzelle von etwa 300 m² liegt zurückversetzt zur Strasse und ist von Häusern umgeben. Die Innenhöfe gestatten den Ausblick auf die Bergspitzen und den Himmel und die inneren Gärten erzeugen Intimität; den Nachbarn bleibt die Sicht über den niedrig gehaltenen Bau hinweg. Das Haus Casarelli von Architekt Mauro Malisa entstand aus einem bestehenden, kleinen Gebäude auf einem 430 m² grossen Grundstück an einer Strassenkreuzung. Der Altbau wird nur im Erdgeschoss erhalten. Ein neuer Baukörper kommt auf eine Mauer zu liegen und definiert dabei gleichzeitig einen interessanten und praktischen Strassenraum mit Parkplätzen, einem Garten und einem kleinen Hof. Diese



Casa Grossi, Giacomo und Riccarda Guidotti, 2003.



Casa Grossi-Moser, Renato Magginetti, 1992.



Casa Martini, Giacomo und Riccarda Guidotti, 2010.



Beispiele zeigen Nähe als Beziehung und nicht als Störung.

Das Wohngewebe wäre nach den Kriterien der üblichen Richtpläne voll ausgebaut; anderswo würde man neue Bauzonen eröffnen. In Monte Carasso hingegen kann das Bauvolumen und somit die Bevölkerung durch weitergehende Verdichtung theoretisch verdoppelt werden. Interessant ist dabei auch der ökonomische Aspekt: Die Grundstücke kosten mit etwa 700 Franken pro Quadratmeter bei einer Ausnützungsziffer 1 relativ wenig, und die Preise steigen nicht, weil das Angebot gross ist. Unter Berücksichtigung des Bodenpreises wird also zu etwa 3 000 Franken pro Quadratmeter Bruttogeschossfläche gebaut, die genannten Beispiele kosten nur zwischen 600 000 und 900 000 Franken. Zudem müssen alte Bauten nicht zerstört werden, um neuen Gebäuden Platz zu machen. Praktisch jeder kann seine Parzelle verdichten und ausbauen.

Das Problem der Parkplätze wird relativ locker angegangen. So liegen diese häufig offen, gelegentlich unter einem Vordach, eng an die Strasse gefügt, teilweise unter den Gebäuden oder in die Bauten integriert. Rampen zu Tiefgaragen sind selten. Wo vorhanden, zerschneiden sie allerdings das Gefüge, bilden Restflächen und Betonmauern, kaum zu bewältigende Einschnitte in Stadt und Landschaft, wie wir sie von allen unseren Wohnumgebungen kennen.

Die Begrenzung – Solitärbauten

Das Wohnquartier wird zur Ebene hin von einer Strasse begrenzt, die durch zwei Solitärbauten, genauer zwei Wohnblöcke, gefasst wird: Der eine ist der an die Unité erinnernde Wohnblock «Verdemente», Snozzis erster Eingriff aus den 1970er Jahren, präzise am Fusse des Flussdeltas eingefügt, mit dem Rücken zur Autobahn und Ausblick auf das Dorf. Schliesslich definiert der Wohnblock «Morenal», entstanden zwischen 1989 und 2001, einen weiteren Punkt zwischen Strasse und Fluss und bildet ebenfalls eine Mauer zur Autobahn. Das Erstaunliche dieser Solitärbauten ist ihre besondere Beziehung zur Topografie und Landschaft. Sie sind keine autistischen Blöcke, sondern zwei subtil eingefügte Elemente des Übergangs zwischen Wohnquartier und Landschaft. Es ist grossartig, nach dem Durchqueren des individualistischen Quartiers vor diesen rationalen Bauten zu stehen. In solcher Art sozialen Wohnungsbau geniessen die weniger begüterten Mieter gleichermaßen prächtige Aussichten auf die leer gehaltenen Räume und einen sozialen Raum, der atmen lässt. Die beiden Grossbauten stehen selbstbewusst neben dem

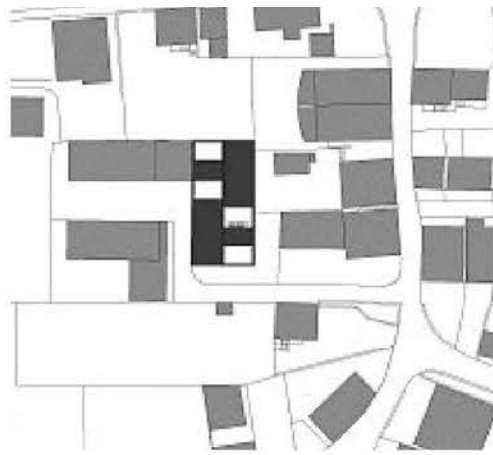
kleinteiligen Wohnquartier. Sind sie aus heutiger Perspektive zu hart, zu gross, zu grau, zu rational, zu sozial, zu stark im Ausdruck der Siebzigerjahre gehalten? Leere Worte! Die physische Grösse hat keine Bedeutung, wenn die Gebäude wie hier im räumlichen Zusammenhang stehen.

Urbanismus

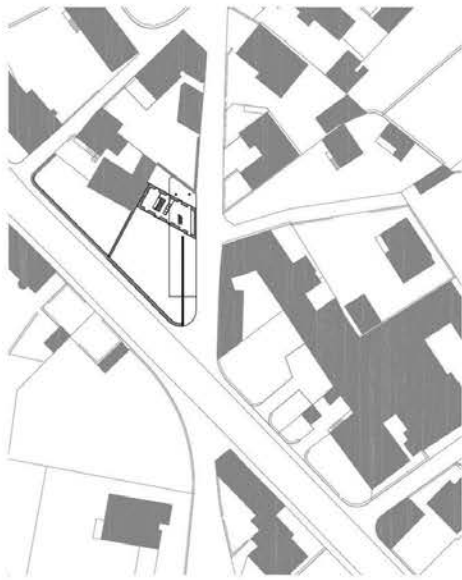
Monte Carasso ist ein Beispiel, ein Einzelfall von Städtebau in unserem Land, der ausgehend von einer vorhandenen, heterogenen Struktur, öffentlichen Raum definiert und durch Architektur konjugiert. Urbanismus und Architektur sind untrennbar. Monte Carasso zeigt, dass Urbanismus nicht nur im grossstädtischen Raum möglich ist und Sinn macht: Monte Carasso ist eine Antwort auf unsere zersiedelten Dörfer, Vororte und mittlerweile auch Grossstädte mit ihren Berührungsgängsten, gelähmt in ihren bürgerlichen Träumen. Monte Carasso verkörpert eine Hoffnung und ist ein Appell wider die oft anzutreffende Haltung, welche den Urbanismus für bankrott erklärt und die Zersiedlung hinnimmt.

Zentral für Snozzi ist das architektonische Begreifen des Territoriums: «Auf der einen Seite beschäftigt mich die Notwendigkeit, Regeln für den Bau der zeitgenössischen Stadt festzulegen, die nicht nur für das einzelne Gebäude, sondern für einen ganzen Kontext Gültigkeit haben», sagt er. «Denn heute ist es im Grunde ziemlich leicht, eine «grosse Architektur» zu realisieren. Ist der Bauplatz gefunden, braucht man bloss noch einen «Grossmeister» zu rufen; von denen gibt es mittlerweile Tausende auf der ganzen Welt, und alle sind sie zum Höchsten fähig. Rar sind hingegen jene, die fähig und interessiert sind, ein ganzes Territorium zu ordnen. Es handelt sich dabei um eine äusserst schwierige Aufgabe, denn bereits in einem Abstand von bloss 10 Metern erscheint jeder Ort als ein anderer und lädt mich ein, architektonisch anders einzugreifen.» Der Ort will gelesen und verstanden sein. Zusammenhänge werden hergestellt, Spuren aufgedeckt. Erst dann wird interpretiert.

Man darf nicht übersehen, dass hinter dem Fall Monte Carasso ein langer Planungsprozess, zwischen 1965–1990 ein mehr als 25 Jahre währendes Seilziehen zwischen den Parteien steht. Wichtig ist die Ausdauer und Überzeugung des als Verfasser geltenden Snozzi, der offensichtlich bereit ist, über eine lange Zeitspanne Gemeinderat und Bevölkerung zu leiten. Regeln, Beziehungen, öffentlicher Raum – Ziel ist, dem Raum eine Identität zu geben, ein Gefühl von Zentralität, das nicht nur an die platzartige Anlage des alten Klosters gebun-

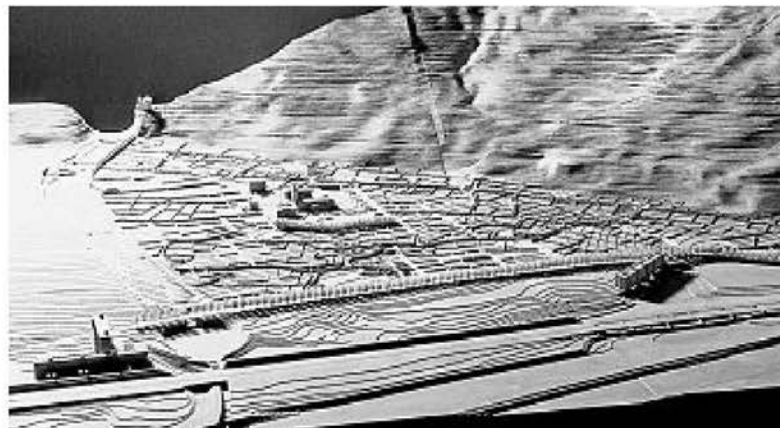


Casa Fiorini, Giacomo und Riccarda Guidotti, 2010.



Casa Casartelli, Mauro Malisia, 2007.

Grossmodell Monte Carasso von Luigi Snozzi, im Vordergrund links Wohnblock Morenal, rechts Wohnblock Verdemonte.



Wohnblock «Verdemonte», Luigi Snozzi, 1974.



den ist, sondern eine Identifikation mit dem Ort entstehen lässt, die durch Kontinuität und räumliche Dichte gegeben wird. Dabei versteht sich Zentralität als Qualität, als eine Präsenz, die an jeder Ecke empfunden werden kann, also auch in der Peripherie. Zentralität als Identität durch Verdichtung heisst, dass in einem Kontext der Zersiedlung und der Heterogenität, wie wir ihn schliesslich auch in Monte Carasso weitgehend vorfinden, als Folge einiger gebündelter Eingriffe ein Organismus entsteht, der puzzleartig wahrgenommen werden kann, bis man an jedem Ort das Ganze spürt – so wie ein chinesischer Arzt durch Berühren der Hand den Zustand des ganzen Körpers festzustellen vermag.

Planungen wie in Monte Carasso verlangen viel Geduld, einen ubeirrten Glauben an die Sache und strategisches Geschick – Glamour bringen sie kaum. Heutige Zeiten sind für derartige Unterfangen schwieriger denn je. Auf exemplarische Weise, mit Beharren und Intelligenz, wurde einem Dorf Leben eingehaucht – nicht mit Grossprojekten, sondern durch das Herstellen kleiner, bescheidener Zusammenhänge, die sich über Jahrzehnte weiterentwickeln und neue Blüten heranwachsen lassen. Die Wirkung der Planung reicht weit über das Bauen hinaus und animiert gleichermaßen das soziale Leben der Gemeinde (vgl. www.montecarasso.ch). Wer heute nachfragt, was denn aus Monte Carasso geworden ist, stellt fest, dass seine Planung weder Experiment noch ein Beleg anarchistischen Gebarens im Tessin darstellt. Im Gegenteil: Monte Carasso hält der Nachprüfung stand und hat sich über die Jahrzehnte bewährt, dank eines minimalen Regelwerks, das der weitsichtige Architekt und Planer Luigi Snozzi einst formuliert hat.

Jachen Könz, dipl. Arch. ETH SIA BSA studierte an der ETH Zürich und an der EPF Lausanne und ist seit 1992 selbständiger Architekt in Lugano. Workshops, Vorlesungen und Gastkritiker an der AA in London, ETH Zürich, Accademia di Architettura in Mendrisio, Rhode Island School of Design in Providence und Sci Arc Vico Morcote.

Bilder rechte Seite: Verdichtung ist Programm. Aufgrund des Richtplans und der besonderen Bauordnung sind in Monte Carasso unterschiedliche Arten der Verdichtung möglich.

Bilder von oben links nach unten rechts:
 Casa Rapetti, Luigi Snozzi, 1989;
 Casa Ackermann, Luigi Snozzi, 2001;
 Casa fratelli Guidotti, Luigi Snozzi, 1991;
 Residenza Pedemonte, Giacomo und Riccarda Guidotti, 2005;
 Casa Guidotti, Gustavo Grosmann und Sabina Snozzi, 1995;
 Residenza RoSa, Giacomo und Riccarda Guidotti, 2009.

ments renovés et agrandis s'agencent dans le parcellaire existant, alors que de vieux murets de séparation entre les champs et le réseau de chemins hérité de l'histoire forment le plan de base à respecter. Avec un indice d'utilisation uniforme de 1, il est possible de construire trois étages complets d'une hauteur maximale de 9 m; et il est permis de construire jusqu'aux limites des parcelles. Grâce à ces règles, la commune s'est fortement densifiée au cours des dernières décennies, mais sans que la localité s'effiloche sur ses bords, ce qui est malheureusement habituel partout ailleurs. Dans les années 1970 ainsi qu'à la fin des années 1990, Snozzi fit construire lui-même deux immeubles d'habitation qui délimitent la commune vers l'autoroute. L'approche inhabituelle et nouvelle de cette planification, qui recèle de grandes qualités urbanistiques, architectoniques et sociales, aujourd'hui fait ses preuves plus que jamais, à une époque caractérisée par le gaspillage et le mitage du territoire. La lecture exacte du territoire faite par Snozzi nous livre la clé de ce succès. La persévérance garantit la continuité, qui confère finalement à la commune et à sa population sa plus grande valeur: l'identité.

summary **Densification in Monte Carasso** An urban planning concept from the 1980s is successful. Thirty years ago Luigi Snozzi established rules for the planned development of the village of Monte Carasso in Ticino, which were few in number but all the more effective for that. Today it has become clear that, thanks to these rules, a living tissue of new buildings has been able to develop around the core settlement which Snozzi initially "purged" and renewed with some buildings. Both new buildings and those renovated and extended in a contemporary manner fit into the existing system of plots, old walls between the fields and the historically developed road network. It was decided that density should be uniform, with a site ratio of 1, up to three full storeys are allowed, with a maximum overall height of 9 metres; it is permitted to build directly against the site boundaries. Over decades this resulted in a strong increase in the density of the village, without the settled area unravelling at the edges, a phenomenon that unfortunately is all too familiar. In the 1970s and towards the end of the 1990s Snozzi himself erected two residential buildings which define the edge of the village towards the motorway. The unusual, new approach represented by this planning, which possesses high urban planning, architectural and social qualities, has proved itself – and continues to do so today more than ever at a time of thoughtless wastage of land and urban sprawl. Snozzi's precise reading of the territory supplied the key to this success. Perseverance guarantees continuity, which is the greatest value, as ultimately it gives the village and its population identity. ■

résumé **Densification à Monte Carasso** Un concept urbanistique des années quatre-vingts couronné de succès. A Monte Carasso, une commune tessinoise, Luigi Snozzi fixa il y a 30 ans quelques règles peu nombreuses mais d'autant plus efficaces pour le développement de la planification du village. On voit aujourd'hui que grâce à ces règles, un tissu vivant de bâtiments s'est créé autour du cœur du village que Snozzi avait auparavant «assaini» et renouvelé avec ses propres constructions. Des nouvelles constructions ainsi que des bâti-

